

**Predigt zu Apostelgeschichte 3,1-11 (Pfrin. Claudia Sattler)  
am 19. August 2018**

Die Heilung eines gelähmten an der Tempeltür durch Petrus und Johannes

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

es kommt die Zeit, da wird die Wüste blühen.

Da wird da, wo es öd war, Leben sein.

Es kommt die Zeit, in der den Blinden die Augen aufgehen werden.

Den Tauben werden die Ohren geöffnet und die, die gelähmt sind, werden springen vor Freude und tanzen.

Es kommt die Zeit, da wird Gottes Volk jauchzen und sich freuen und glücklich sein. Und sie werden dem Schmerz und dem Seufzen entfliehen (nach Jes 35).

Es kommt die Zeit – so steht es in der Bibel bei Jesaja.

Aber jetzt ist die Zeit noch nicht.

Oder doch?

Wenn ich mich so umsehe in der Welt, dann gibt es noch ganz viel, was schmerzt und weh tut. Jeden Abend kann ich das in der Tagesschau sehen oder morgens in der Zeitungen lesen.

Es gibt so einiges, wo ich seufzen möchte und klagen.

Denn wir leben in einer Zeit, in der Wüsten immer größer werden.

Wir leben in einer Zeit, in der Menschen blind und taub sind.

Nicht nur, weil sie wirklich nichts sehen oder hören können,

sondern auch, weil sie nichts mehr sehen oder hören wollen.

Wir leben in einer Zeit, in der Menschen gelähmt sind.

Manche sind durch eine Krankheit gelähmt und an einen Rollstuhl gebunden oder an ein Pflegebett.

Aber viele sind auch vor Angst gelähmt oder vor Sorgen.

Sie alle können nicht aufspringen und tanzen oder

Freudensprünge machen.

Ist es also noch weit weg, dass das Volk Gottes jauchzt und jubelt und glücklich ist?

Ich lese den Predigttext für heute Apg 3,1-11 (Basisbibel)

1 Einmal gingen Petrus und Johannes zum Tempel hinauf.

Es war um die neunte Stunde, die Zeit für das Nachmittagsgebet.

2 Da wurde ein Mann herbeigetragen, der von Geburt an gelähmt war.

Tag für Tag setzte man ihn an das Tor zum Tempelvorhof, das die »Schöne Pforte« genannt wird.

Dort sollte er bei den Tempelbesuchern um eine Gabe betteln.

3 Der Mann sah Petrus und Johannes, die gerade in den Tempel gehen wollten. Und er bat sie um eine Gabe.

4 Petrus und Johannes schauten zu ihm hin, und Petrus sagte: »Sieh uns an!«

5 Der Gelähmte blickte zu ihnen auf und erwartete, etwas von ihnen zu bekommen.

6 Doch Petrus sagte: »Gold und Silber habe ich nicht. Aber was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen von Jesus Christus, dem Nazoräer: Steh auf und geh umher!«

7 Petrus fasste den Mann bei der rechten Hand und zog ihn hoch. Im selben Augenblick kam Kraft in seine Füße und Gelenke.

8 Mit einem Sprung war er auf den Beinen und machte ein paar Schritte. Er folgte Petrus und Johannes in den Tempel.

Dort lief er umher, sprang vor Freude und lobte Gott.

9 Das ganze Volk sah, wie er umherlief und Gott lobte.

10 Sie erkannten in ihm den Bettler, der immer an der Schönen Pforte des Tempels gesessen hatte.

Sie staunten und konnten nicht fassen, was mit ihm geschehen war. (Ende Predigttext)

Es kommt die Zeit, da werden die, die gelähmt sind, aufstehen und springen und tanzen vor Freude.

Lukas erzählt davon. Er sagt: Diese Zeit ist jetzt. Sie ist schon angebrochen. Mit Jesus von Nazareth hat sie angefangen und mit den Menschen, die Jesus nachfolgen, geht sie weiter. Hier eben mit Petrus und Johannes.

Der gelähmte Mensch, der immer nur an der Tür des Tempels gesessen hat, aber nie hineindurfte, ist geheilt. Er kann laufen und springen und hüpfen. Es darf in den Tempel, und dort lobt er Gott.

Ein Wunder!

– Aber unbedingt!

Gleich sammelt sich eine große Mensentraube um den Mann. „Das ist doch der, der immer am Tor saß. Klar, den kennen wir doch.“

Heute hätten ihn wahrscheinlich gleich hunderte Smartphones gefilmt, wie er umherläuft und tanzt.

„Gib’s denn sowas?!“ Die Menge staunt.

Und Petrus legt los. „Ja, so etwas gibt’s! Und zwar im Namen von Jesus. *Wir* können das selbst nicht. Aber Jesus, der kann das. Jesus, ihr erinnert euch: Das ist der gewesen, den ihr ans Kreuz geliefert habt. Obwohl Jesus das Leben bringt, und obwohl er immer wieder ins Leben gerufen hat, habt ihr ihn getötet. Aber Gott hat ihn auferweckt. Kehrt um, wendet euch Gott zu!

Und dann holt Petrus weiter aus – das kann er gut. Er beginnt bei Mose und den Propheten und erzählt allen, die da sind, von Jesus. Das ist den Priestern, der Tempelwache und den Sadduzäern dann doch zu viel. Sie lassen Petrus und Johannes verhaften. Beide kommen in U-Haft wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses. Am nächsten Tag müssen sie sich vor dem jüdischen Rat verantworten. Da verteidigt Petrus noch einmal sein Tun und seinen Glauben, und er strömt über vor Worten. Es hilft nichts, schreibt Lukas, der Rat muss die beiden laufen lassen. Was sollen sie sonst tun?

Die Nachricht von dem, was da am Tor des Tempels passiert ist, läuft rund wie ein Lauffeuer und viele schließen sich der Gruppe um Petrus und Johannes an.

Die Geschichte der Kirche nimmt langsam Fahrt auf.

Es kommt die Zeit, da werden die, die gelähmt sind, aufstehen und springen und tanzen vor Freude.

Diese Zeit ist jetzt, sagt Lukas. Denn es passiert. Was die Menschen mit Petrus und Johannes erlebt haben, und was sie vielmehr noch mit Jesus selbst erlebt haben, das ist einfach unglaublich und gleichzeitig so wunderbar.

„Bist du es, der kommen soll? Oder sollen wir auf einen anderen warten?“ wird Jesus einmal gefragt. Und er antwortet: „Geht und sagt, was ihr seht und hört: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzigte werden rein, Taube hören und Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ (Mt 11)

Das haben Petrus und Johannes noch im Ohr.

Die Zeit, die sie mit Jesus unterwegs gewesen ist, hat sie geprägt und verändert. Sie heilen im Namen von Jesus Christus aus Nazareth. Und der Gelähmte kommt auf die eigenen Füße. Und das ist kein Einzelfall. An vier Stellen erzählt uns Lukas in der Apostelgeschichte, wie Menschen, die gelähmt gewesen sind, geheilt werden und auf eigenen Füßen stehen können.

Heilen im Namen von Jesus.

Ich bin ja noch nicht lange in Herborn, aber über dieses Thema habe ich schon ein langes Gespräch geführt.

Und zwar mit Rüdiger. Rüdiger und ich haben uns zufällig getroffen und das erste, was ich von Rüdiger höre ist diese Geschichte:

Da bekommt eine Frau, die er kennt, vom Arzt die Diagnose „Multiple Sklerose“. Und in dieser Situation ist dieser Frau gesagt worden: Du kannst zwischen zwei Dingen wählen: Du kannst die

Krankheit annehmen und Tabletten neben, oder du kannst dich Jesus Christus anvertrauen und keine Medikamente nehmen. Das Ende dieser Geschichte erzählt Rüdiger so: „Die Frau hat ihr Leben Jesus anvertraut, und sie ist nicht krank geworden sondern hat ein Kind bekommen.“

Ich höre diese Geschichte, und sie verursacht bei mir automatisch Bauchschmerzen. Sich zwischen ärztlichem Rat und medizinischer Versorgung auf der einen Seite und zwischen dem Glauben an den dreieinen Gott auf der anderen Seite entscheiden zu müssen klingt für mich extrem.

Das klingt so, als ob Gott nur auf einer Seite zu finden wäre und auf der Seite der Medizin eben überhaupt nicht.

Dabei haben wir von Gott doch auch unseren Verstand bekommen. Und den sollen wir bitte benutzen: die Welt entdecken, forschen, Heilmittel entwickeln, Behandlungsmethoden verbessern. Für mich ist Gott auch auf der Seite der Medizin zu finden. Und viele fromme Menschen finden sich da sowieso.

Rüdiger und ich haben uns lange unterhalten. Es war ein sehr kontroverses Gespräch, aber trotzdem freundlich und offen.

Rüdiger sagt: Das was wir von Petrus und Johannes gehört haben, das geht heute noch genauso. „Heilen im Namen von Jesus: Das ist sogar unser Auftrag als Christen.“

Und da hat Rüdiger ja Recht. In den Evangelien lesen wir, wie Jesus seine Anhänger losschickt, damit sie Krankheiten heilen und böse Geister und Dämonen austreiben.

Und wir sind schließlich auch Anhänger von Jesus.

Heilen im Namen von Jesus. Das fällt Rüdiger viel leichter als mir. Ja, Gott ist wie ein Arzt, steht in der Bibel und ja, die Heilungsgeschichten ziehen sich durch das ganze Neue Testament. Jesus heilt, Petrus heilt und Paulus heilt. Aber jetzt zu einem Rollstuhlfahrer gehen und für ihn im Namen von Jesus um Heilung bitten? Rüdiger macht das.

Ich mache das nicht.  
Ja, ich bete auch für kranke Menschen, aber ich gebe sie auch guten Gewissens in die Hände der wissenschaftlichen Medizin. Auch wenn ich weiß, dass dort natürlich auch nur Menschen unterwegs sind. Gebet und Medizin geht gut zusammen, finde ich.

Liegt es an unserem Kleinglauben, dass es heute keine Heilungen mehr gibt, wie Lukas sie erzählt?  
Rüdiger würde es vielleicht so sehen. Wir haben unser Gespräch nach einer Weile ohne Konsens beendet.

Ist mein Glaube also zu klein?  
Oder verhake ich mich jetzt etwa?

Schauen wir noch einmal rein in die Geschichte, die Lukas da erzählt. Eigentlich eine ganz alltägliche Geschichte. Jeder kennt das: Da sitzt ein Bettler an einem Ort, wo viele Menschen vorbei gehen. Und vor einem Tempel oder einer Kirche springt sicher mehr raus als in der Fußgängerzone. Hier kommen schließlich

fromme Leute, die ihren Nächsten lieben sollen, die müssen etwas geben.

Der gelähmte Bettler weiß das. Er sieht Petrus und Johannes kommen, hält seine Hand auf und bittet um eine milde Gabe. Standard.

Aber dann doch nicht mehr Standard.

Denn Petrus und Johannes bleiben stehen.

Sie suchen nicht rasch im Vorbeigehen eine Münze und werfen sie verlegen und ohne hinzusehen in die Hand des Bettlers, um dann ganz schnell dem Anblick zu entfliehen und in den Tempel hineinzugehen.

Das wäre Standard. Mal ehrlich: Kennen wir doch.

Petrus und Johannes bleiben stehen. Sie unterbrechen ihren Gang zum Tempel und ihre Routine. Petrus sagt: „Sieh mich an.“ Der Gelähmte schaut hoch. Wie immer von unten nach oben, denn das ist er seit Geburt gewöhnt. Er wartet immer noch auf eine Gabe. Das kann er, das ist seine Rolle: Warten auf die Wohltaten anderer. Aber da kommt keine.

Petrus sagt: „Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, das gebe ich dir: „Im Namen von Jesus Christus, dem Nazoräer: Steh auf und geh umher!“

Häh? Wird sich der Gelähmte wahrscheinlich gedacht haben: Was soll ich tun? Spinnt der? Gehen? Kann ich nicht!

Ich sitze doch immer hier. Ich hier unten, die anderen da oben.

Die gehen vorbei, ich bekomme meinen Teil ab.

Ich warte und empfangen, die anderen handeln und geben.

Funktioniert doch.

Noch nie habe ich auf eigenen Füßen gestanden.

Wer weiß, wie lange er vielleicht so verständnislos geschaut hat. Petrus fasste ihn bei der rechten Hand, packt ihn und zieht ihn hoch. Und genau in diesem Augenblick kommt Kraft in die Füße und Gelenke des Gelähmten. Jetzt kann er das erste Mal auf seinen eigenen Beinen stehen.

Heilen im Namen von Jesus.

Für mich heißt das als allererstes den anderen sehen. Und zwar nicht von oben nach unten sondern dem anderen auf Augenhöhe begegnen.

Petrus kommt nicht vorbei, stellt sich breitbeinig hin, stemmt die Hüften in die Hände und zaubert von oben mal so ein Wunder herunter.

Nein. Petrus sieht hin.

Er sieht nicht weg, wie die anderen.

Wegschauen ist leichter. Ist ja schwer auszuhalten, dass da einer sitzt, der nicht funktioniert, der am Boden ist und gelähmt in seinem Alltag feststeckt.

Das zu sehen tut weh, macht hilflos und betroffen.

Aber genau das auszuhalten ist zugleich heilsam und zwar für beide.

„Sieh mich an.“ sagt Petrus.

Ich glaube, ihm geht es ähnlich wie Jesus. Ganz oft heißt es von Jesus, „es jammerte ihn“ oder, „er lässt sich anrühren“.

Jesus ist nicht abgestumpft durch die Welt gegangen oder hat sie schöngeredet.

Sondern Jesus ist an die Risse und Schnittstellen der Gesellschaft gegangen. Er hat keine Angst vor den Aussätzigen gehabt, er hat sich mit verruchten Personen an einen Tisch gesetzt. Er ist Menschen begegnet, hat zusammengeführt und geheilt.

„Sieh mich an.“

Eigentlich können wir Christen das gut! Schließlich ist unser Zeichen das Kreuz. Nicht, weil wir es so gerne anschauen, sondern weil wir an dem Kreuz von Jesus und an allen Kreuzen unserer Welt nicht vorbeischaun wollen.

Wir wissen, wie es ist im Leben: Da scheitern Menschen, da zerbrechen Beziehungen, da sind Menschen in schlechten Strukturen gefangen.

Da dürfen wir hinsehen. Und wo wir das tun, kann etwas aufbrechen, neu werden. Da kann es heil werden.

Heilen im Namen von Jesus, das heißt für mich auch: Dem anderen die Hand reichen. Eben nicht nur mit der Bibel und mit ihren guten Worten unterwegs sein.

Ja, in der Bibel stehen viele kraftvolle Worte, und viele Worte, die trösten und Mut machen.

Aber Menschen brauchen auch Hände, die anpacken, die sie auf die Füße ziehen, die ihnen Halt geben und den Rücken stärken. Petrus reicht dem Gelähmten die Hand. Es reicht nicht, dass er gesagt hat „im Namen von Jesus: Steh auf“. Den ersten Schritt schafft der Gelähmte nicht alleine. Er braucht Hilfe.

Petrus zieht ihn heraus aus seiner Passivität. Er holt ihn hoch aus seiner Erwartungslosigkeit und aus seiner Abhängigkeit von anderen. Er stellt ihn auf seine eigenen Füße.

Heilen im Namen von Jesus.

Ja, das gibt es heute auch. Und zwar da, wo wir es so machen wie Jesus: Wo wir uns anrühren lassen von dem, was wir sehen, wo wir auch die Rissen der Welt aushalten, einander begegnen, die Hand reichen, zusammenführen und heilen. Wir können das, weil Jesus uns vorgemacht hat, wie man heilt, und weil er uns auch den Mut gibt und die Kraft, es ihm nachzutun.

Im Namen von Jesus heilen kann jeder. Manche machen das sogar beruflich. So wie Jörg Moxter, Pfarrer und Leiter der Beratungsstelle, hier bei uns im Dekanat.

„Heilen im Namen von Jesus“ ist jetzt nicht seine Stellenbeschreibung. Das würde er auch bestreiten. Aber wir haben uns über diese Begegnung von Petrus und dem Gelähmten unterhalten, und er sagt: „Ja, das erlebe ich auch. Hier kommen Menschen wieder auf die Füße. Manche, die zu mir kommen, sind wie gelähmt, sie sind hilflos und erwarten alles nur von anderen. Vielleicht, weil sie es so gelernt haben, weil es bis jetzt geholfen hat, durchs Leben zu kommen und zu überleben.“

Jörg Moxter kann ein Gegenüber sein – so wie Petrus sieht er hin und reicht eine Hand. Diese Begegnung kann heilen und auf die Füße helfen. „Ich mache das nicht“, sagt Jörg Moxter.

Es kommt die Zeit, da werden die, die gelähmt sind, aufstehen und springen und tanzen vor Freude.

Ja, diese Zeit hat schon angebrochen – mit Jesus und allen, die ihm nachfolgen.

Aber ganz erfüllt ist sie noch nicht.

Aber es kommt die Zeit, da werden wir uns *alle* auf Augenhöhe begegnen. Da werden wir nicht mehr aneinander vorbei sehen sondern uns wie Jesus anrühren lassen von der Geschichte des anderen.

Es kommt die Zeit, da brechen *alle* lähmenden Strukturen auf und das, was öd und wüst war, blüht auf zu neuem Leben.

Es kommt die Zeit, da heilen alle Wunden und alle Angst weicht. Da wird Gott abwischen alle Tränen von unseren Augen. Dann tanzen wir zusammen und loben Gott.

Halleluja. Amen.